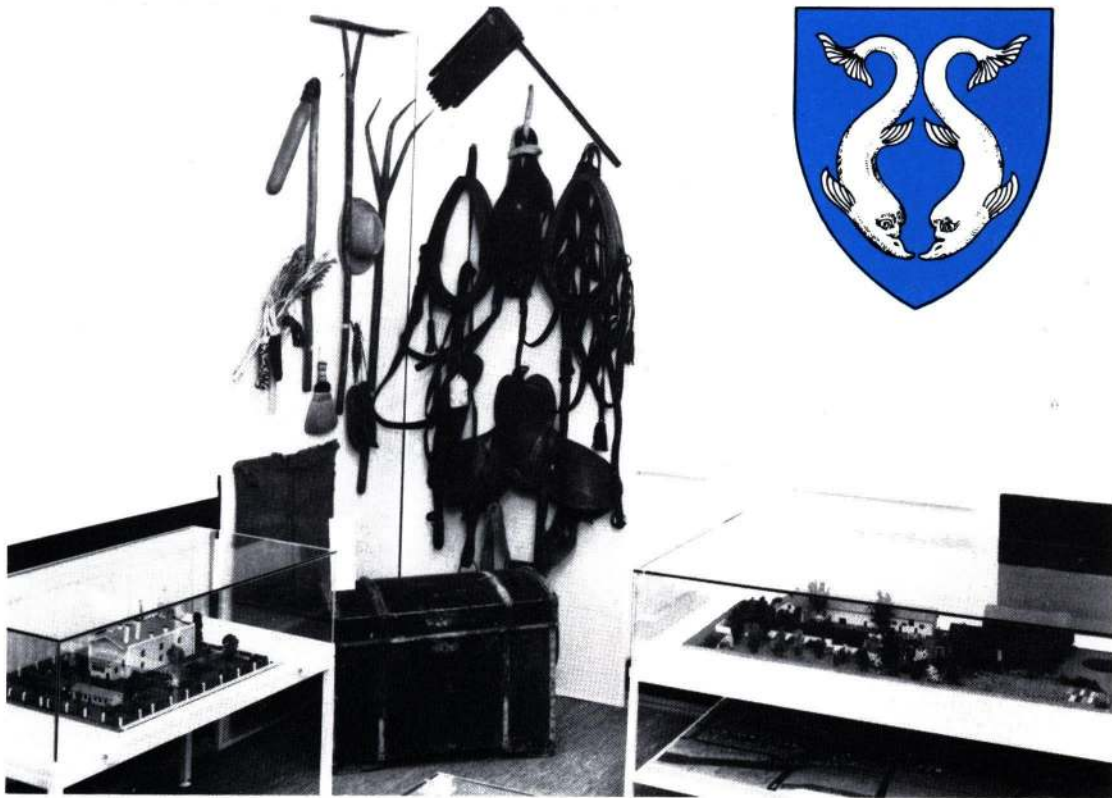


Heimatgeschichtlicher Museumsführer



Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen

**Grußwort des
Heilbronner Ober-
bürgermeisters Dr.
Manfred Weinmann**



Mit dem dobrudschadeutschen Museum Heilbronn ist es gelungen, ein Zentrum zu schaffen, das Kultur nicht nur mit Exponaten repräsentiert und bewahrt, sondern darüber hinaus als Treffpunkt dieser in alle Welt verstreuten Volksgruppe Bräuche und Traditionen wieder aufleben und fortleben läßt.

Eine Besonderheit ist dabei, daß diese Sammlung noch von der Erlebnisgeneration und nicht allein aus der Überlieferung heraus konzipiert worden ist - ein Umstand, welcher für den sozialen Zusammenhalt und die kulturelle Identität der Dobrudschadeutschen sicherlich neue und wertvolle Impulse liefern wird.

Als Oberbürgermeister der dobrudschadeutschen Patenstadt danke ich den Initiatoren für ihr Engagement und für ihren auch weitere Kreise der Bevölkerung interessierenden Beitrag zur städtischen Kultur.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, consisting of stylized letters that appear to be 'M. Weinmann'.

Dr. Manfred Weinmann

Bei der Neugestaltung unserer Heimatsammlung ging es nicht nur um eine geordnete Präsentation von Sachgütern, Urkunden, Fotos und sonstige Erinnerungstücke aus unserer ehemaligen Heimat, sondern gleichzeitig auch um

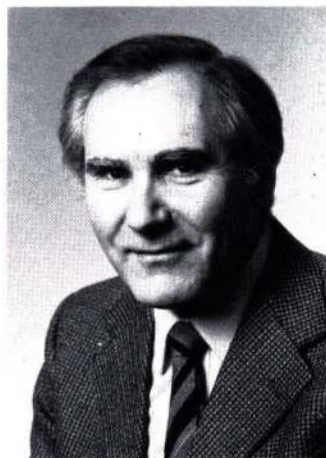
- die langfristige Sicherung von Zeugnissen unseres über 100 Jahre währenden Kolonistendasein in der Fremde;
- sowie die Schaffung einer Art "Heimathauses der Dobrudschadeutschen", zugleich als Schaufenster unserer weltweit verstreuten Volksgruppe und deren Nachkommen.

Dankbar sind wir für die Verwirklichung dieses ehrgeizigen Projektes unserem leider viel zu früh verstorbenen Landsmann Otto Klett, sowie unserer Patenstadt Heilbronn, die uns seit Jahren die Räume im ersten Obergeschoß in der Horkheimer Straße 30 zur Verfügung stellt. Durch die Mehrfachnutzung des Platzes können wir das Treppenhaus als "Bildergalerie" nutzen, und das knapp 18 Quadratmeter große "Geschäftszimmer" mit den zwei staubgeschützten, raumhohen Einbauschränken dient sowohl als modernes Büro, wie auch als Bibliothek und Archiv.

Mit der Heimatsammlung haben wir 50 Jahre nach unserem Verlassen der Dobrudscha, das 1990 begonnene größte Vorhaben der Landsmannschaft zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Folgen soll jetzt noch die Auswertung und Sicherung unserer aus mehreren tausend Fotos bestehenden Bildbestandes, sowie die Vorlage von Forschungsergebnissen über unsere Volksgruppe.

Danken möchten wir unserer Patenstadt, dem Land Baden-Württemberg und dem Bundesinnenministerium für die Zuwendungen, die sich nicht nur in finanziellen Hilfen, sondern auch in allgemeiner Beachtung, sowie Verständnis für unsere Anliegen zeigte.

Vorwort des Bundesvorsitzenden Erwin Issler



Dobrudschadeut- sches Museum Heilbronn

Die beiden Museumsräume bieten dem Besucher eine geradezu familiäre Atmosphäre. Hier entstand ein lebendiger Treffpunkt für die verstreut in der Bundesrepublik, in Österreich und in Übersee lebenden Dobrudschadeutschen, deren Nachkommen und Freunde. Eine bisher von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommene Gruppe von Mitbürgern, unauffällig wegen ihrer geringen Zahl, und vor allem aber wegen ihrer größtenteils schwäbischen Mundart.

Im ersten Raum, der intern "Tanzsaal" heißt, wird anhand von Wandtafeln das Herkunftsgebiet und die Geschichte dieser Volksgruppe, in knappster Form dargestellt. Die unmöblierte Raummitte ist für verschiedene Zwecke nutzbar. Hier probt die mit selbstgeschneiderten Trachten ausgestattete Sing- und Tanzgruppe ihre folkloristischen Darbietungen, bei denen sogar Heilbronner mitwirken. Für festliche Gelegenheiten oder bei Vereinsversammlungen wird die Raummitte mit Tischen und Stühlen ausgestattet. So können dort, dank der benachbarten Küche, manche dobrudschanischen Spezialitäten, wie Knoblauchsuppe, russischer "borscht" (säuerliche Gemüsesuppe), "Pfeffer" (Paprika) in Tomatensoße, "sarmale" (Krautwickel), "mamaliga" oder "mamlik" (Polenta, Maisbrei), "Käsknöpfle", "Schdrudla" (Strudel), Rotwein und türkischer Mokka serviert werden.

Der zweite Raum ist den überlieferten Sachgütern gewidmet, die den geschichtlichen Abriß veranschaulichen. Es handelt sich um eine heterogene Sammlung alltäglicher Erinnerungsstücke aus der Zeit von etwa 1800 bis 1940.

Um 1950 begann Otto Klett (1910 - 1976) Gegenstände für ein geplantes Museum bei seinen Landsleuten aus Südostrumänien zu sammeln. Weitergeführt wurde die Sammeltätigkeit von Otto Rösner (1910 - 1987) und Gerlinde Stiller-Leyer (*1919). Erst 1992 konnte die Sammlung durch das Bemühen des derzeitigen Bundesvorsitzenden Erwin Issler (*1928), neugestaltet und didaktisch aufgearbeitet, auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.



Raum 1, geschichtlicher Abriss anhand von Schautafeln



Raum 2, Erinnerungstücke



Raum 1

Die Dobrudscha ist eine Landschaft mit Halbinselcharakter am Schwarzen Meer, die seit 1878 zum Territorium des rumänischen Staates gehört und gegenwärtig eine Fläche von 15.536 Quadratkilometern umfaßt. Sie liegt zwischen dem 44. bis 45. Breitengrad und dem 28. bis 29. Längengrad. Benannt wurde sie vermutlich nach dem bulgarischen Fürsten Dobrotic, der von etwa 1350 - 1385 in der Gegend von Varna residierte.

**Die Dobrudscha
(rumänisch
Dobrogea)**

Die Siedlungsdichte der Landzunge ist wegen ihres Wassermangels gering. Im Hochsommer trocknen die meisten oberirdischen Gewässer aus. Eine Ausnahme bildet die Donau, die den Landstrich im Westen und Norden abgrenzt und durch ihr Mündungsdelta eine wasserreiche Landschaft im Nordosten schafft. Im Binnenland dagegen entscheiden Menge und Tiefenlage des Grundwasserspiegels über die Besiedelbarkeit. Die ältesten und dichtesten Siedlungen finden sich dort, wo das Grundwasser mit geringem Aufwand gehoben werden kann. Oberflächennahe Brunnen sind am Schöpfebelbalken erkennbar, während Radbrunnen eine Grundwassertiefe von über sieben Metern verraten.

Wasser

Relief

Im Nordwesten der Landzunge erhebt sich ein altes, geologisch wechselvolles Rumpfgebirge bis auf 456 Meter Höhe. Im Nordosten breitet sich das Donaudelta aus, ein Schwemmland auf Meereshöhe. Südlich schließen die plateauförmigen Hügel der Babadager Kreidetafel an, die eine Höhe von 250 Metern erreichen. Einen Gegensatz zur bewegten Oberfläche des Nordens bildet der sattelförmig abfallende, monotone Mittel- und Südteil der Dobrudscha, bestehend aus Kreide- und Tertiärsedimenten mit ausgedehnten Trockentälern. An der ehemaligen Südgrenze steigt eine tief gefurchte Tafel aus Jura-Kreide und Tertiärsedimenten zur bulgarischen Platte bis auf 500 Meter Meereshöhe an. Die Nehrungsküste des Donaudeltas erhebt sich allmählich in Richtung Süden zur Kliffküste ("Silberküste") von 200 Metern Meereshöhe.

Böden

Die Festlandplatte ist nahezu lückenlos mit Löß bedeckt, Trockenböden überwiegen. Diese sind typisch für Westasien (im Gegensatz zu Mitteleuropa, wo ausschließlich Feuchtböden vorkommen). Das Donaudelta besteht aus erdgeschichtlich jungem Schwemmland mit nur dünner Humusbedeckung.

Klima

Die Dobrudscha bildet eine Übergangszone zwischen dem atlantischen Europa und dem kontinentalen Asien. Der die Temperatur ausgleichende Einfluß des Schwarzen Meeres beschränkt sich nur auf einen schmalen Küstenstreifen.

Warmtrockenen Sommern stehen kalttrockene Winter gegenüber. Die Niederschlagsmenge liegt unter 400 Millimetern pro Jahr (Deutschland durchschnittlich etwa 1.000 Millimeter im Jahr). Die Hauptniederschlagsmengen fallen im Frühsommer, seltener im Spätherbst. Häufig treten jedoch Schwankungen auf, so daß die Regenzeiten entfallen. Hinzu kommt eine ständige Luftbewegung, die eine starke Austrocknung bewirkt.

Die Dobrudscha läßt sich in Vegetationszonen von Westen nach Osten einteilen. Da ist zunächst die pontische Laubmischwaldzone, ein Hainwald mit überwiegend Eichenbeständen. Noch 1940 waren Wölfe, Wildschweine und etwa 400 Vogelarten in diesen Parkwäldern heimisch.

Die Vorsteppe, auch Strauchsteppe genannt, schiebt sich zwischen die Waldzone und die baumlose Grassteppe. Sie trägt, wie ihr Name sagt, viele Straucharten, z. B. Hartriegel, Haselnuß, Holunder und Liguster. Diese Zone ist weitgehend dem Ackerland gewichen.

Die Trockenrasensteppe nimmt die größte Fläche ein. Sie ist größtenteils natürlichen Ursprungs, aber auch Ergebnis menschlicher Rodungstätigkeit. Kennzeichnend für diese Zone sind 100 prozentige Baumlosigkeit und lückenhafte Grasnarbe. Dennoch bietet sie Lebensraum für unterirdisch hausende Nager, wie z. B. Erdhörnchen ("Erdhasen" genannt).

Flora und Fauna

Röhrichtgebiete umschließen die Dobrudscha im Westen, Norden und Osten. Hier überwiegen die Schilfgewächse. Im Donaudelta finden zahlreiche Sumpfvögel sowie Salz- und Süßwasserfische günstige Lebensbedingungen.

Die Lagunen sind ideale Laichplätze, da ein Teil davon Süßwasser enthält. Fischereiwirtschaftlich bedeutend ist der kaviartragende Stör. Das feuchtwarme Deltaklima begünstigt aber auch die Vermehrung vieler Insektenarten. Die für die Landwirtschaft schädliche Wanderheuschreckenbrut ist auf natürlichem Weg nur durch kräftige Überschwemmungen zerstörbar. Nicht nur lästig, sondern sogar gefährlich sind vor allem die Malariaüberträger *Culex pipiens* und *Anopheles*.

Geschichte

Die Landzunge am Schwarzen Meer war bereits der antiken Welt bekannt. Sie war in erster Linie Durchzugsgebiet für nomadisierende Völkerschaften. 650 v. Chr. gründeten die Griechen die Stadt Istros, die im 3. Jahrhundert von den Goten zerstört wurde. Bis 480 v. Chr. war das Gebiet unter persischer Herrschaft und fiel dann an Thrakien. Bekannt wurde die Dobrudscha durch die Verbannung des römischen Dichters Ovid nach Tomi (Konstanza) im Jahr 9, der dort acht Jahre später starb. Im Jahr 46 gliederten die Römer das Land in ihr Reich, als "skythia minor", ein und christianisierten die Bevölkerung weitgehend. Der Goteneinfall von 378 beendete die römische Herrschaft. 679 gelangte das Gebiet in bulgarischen Besitz. 1394 fiel die Dobrudscha an das osmanische Reich und blieb fast 500 Jahre, bis 1878, unter türkischer Herrschaft.

Die Dobrudschadeutschen sind größtenteils sogenannte Sekundärsiedler, die aus den deutschen Kolonien in Bessarabien in die damals türkische Dobrudscha abwanderten. Nur wenige Einwanderer erreichten die Dobrudscha auf direktem Weg, von ihrer Heimat aus.

Auswanderung nach Bessarabien/ Südrußland

Infolge großer Landgewinne, besonders unbesiedelter Grassteppen, warb Rußland im 18. Jahrhundert ausländische Bauern an. Die Einwanderung nach Bessarabien, seit 1812 in russischem Besitz, ist nur ein Teil der deutschen Besiedlung innerhalb des Zarenreiches. Die Grundlage für alle planmäßigen ausländischen Kolonisationen in Rußland ist das 1763 von Katharina II. (regierte von 1762 - 1796) herausgegebene Manifest, dem 1764 Ergänzungen zum Grundbesitzrecht folgten.

Voraussetzungen

Wichtigste Einwanderungsbestimmungen von 1763/1764:

- freie Religionsausübung
- Steuerfreiheit für 10-30 Jahre auf dem Land und 10 Jahre in den Städten
- zinslose Darlehen für sämtliche Anschaffungen
- Befreiung vom Militärdienst "auf ewige Zeit"
- eigene Gemeinde- und Schulverwaltung
- unentgeltliche Zuweisung von 30 bis 80 Deßjatinen Land an jede Bauernfamilie (eine Deßjatine entspricht etwa einem Hektar).

Alexander I. (regierte von 1801 - 1825) setzte die Kolonisationspolitik fort. Sein Erlaß aus dem Jahr 1804 knüpfte an die Privilegien von 1763 an, forderte aber zusätzlich das Mitbringen eines Mindestvermögens von 300 Gulden sowie Leumundszeugnisse der Heimatbehörden.

Herkunft der Einwanderer

Die meisten Einwanderer kamen in der Zeit von etwa 1814 bis 1850 aus Württemberg, einige aus Baden, der Pfalz, Lothringen, Elsaß, Schweiz und Bayern. Unterwegs schlossen sich vereinzelt preußische Untertanen und Kaschuben an.

Auswanderungsgründe

An politischen Gründen sind Kriege, Militärdienst und Unterdrückung durch die eigene Regierung bekannt. Im wirtschaftlichen Bereich förderten der Landmangel, der durch das Erbrecht und die im frühen 19. Jahrhundert ständig steigende Geburtenrate bedingt war, die Auswanderungsbereitschaft. Darüberhinaus hatten Mißernten, Hungersnöte und hohe Steuern zu einer Verelendung der Landbevölkerung beigetragen. Religiöse Gründe spielten fast ausschließlich in Württemberg eine Rolle. Dort waren es Pietisten und Sektierer, aus denen sich die Auswanderer rekrutierten.

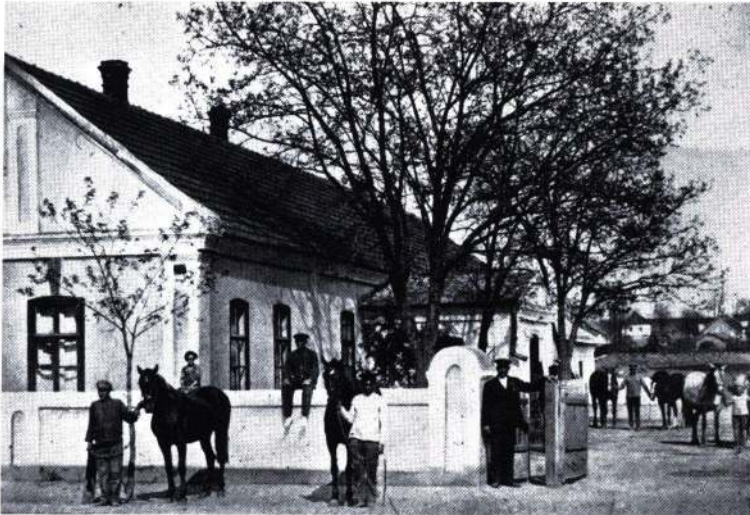
Hauptsächlich wurde die Donau benutzt. Sammelstelle für Auswanderungswillige war Ulm, von dort wurden sie in sogenannten "Ulmer Schachteln" donauabwärts befördert. Zusätzlich wurde auch zu Fuß und mit Fuhrwerken auf dem Festland in Richtung Nordosten gewandert. Die Wege kreuzten sich in Lemberg und führten parallel südwärts zwischen Pruth und Dnjestr.

In der Zeit von 1814 bis 1848 entstanden 25 deutschsprachige Kolonien in der südrussischen Steppe und am Nordufer des Schwarzen Meeres, in der Gegend um Odessa.

Wanderwege

Mutterkolonien in Bessarabien

Einwanderung in die Dobrudscha



Deutscher Bauernhof in Straßburg bei Odessa

Einwanderung in die Dobrudscha

Auswanderungsgründe

Die Auswanderungsgründe sind überwiegend dem wirtschaftlichen Bereich zuzuordnen. Durch die sehr hohe Geburtenrate kam es in den Kolonien allmählich wieder zu einem Mangel an Ackerland. Ungünstig wirkten sich auch die Wanderheuschreckenplage, schlechte Erntejahre und Viehseuchen aus. 1871 wurden von der Regierung die Landzuteilungen und die Steuerbefreiungen für die ausländischen Kolonisten gestrichen. 1873 wurde dann die allgemeine Wehrpflicht auch für deutsche Bauernsöhne verbindlich. Die Ableistung des Militärdienstes hätte jedoch den Bauerngütern, durch den Wegfall wichtiger Arbeitskräfte, empfindlichen wirtschaftlichen Schaden zugefügt.

Abwanderung

Die Abwanderung von Bessarabien, Gouvernement Cherson erfolgte in drei Schüben zwischen 1841 und 1890. Sie war nicht behördlich gelenkt und daher unplanmäßig. Es bildeten sich Wandergruppen in Eigeninitiative, die mehrere Jahre, auf der Suche nach geeignetem Ackerland, umherstreiften.

Erste deutsche Siedlungen in der Dobrudscha

Eine evangelische und eine katholische Gruppe gelangten relativ bald in die Gegend von Tulcea/Norddobrudscha. Die evangelische wurde 1842 in Acpunar sesshaft, die katholische kam 1843 nach Malcoci. Die Dobrudscha war so dünn besiedelt, daß sich keine Konflikte mit den dort ansässigen Tataren entwickelten. Vermutlich suchten sich die Einwanderer jedoch keine gänzlich unbesiedelten Gegenden aus, um die vorhandenen Brunnen mitbenutzen zu können.

Zunächst bauten sie aus Löß geknetete, schilfgedeckte und nur mit kleinen glaslosen Öffnungen versehene, teilweise im Boden steckende Hütten, die sogenannten "bordei". 1848 gaben die evangelischen Kolonisten Acpunar auf und zogen Richtung Süden weiter in das Landesinnere. Malcoci dagegen, eine katholische Siedlung von Elsässern und Lothringern, bestand in seiner ursprünglichen Art bis 1940. Sogar heute leben noch einige, 1940 nicht umgesiedelte, deutschsprachige Katholiken in Malcoci.



"Bordei", Erdhütten der ersten deutschen Siedler

Rund 100 Jahre in der Dobrudscha

Volkszählung vom 29.12.1930

Von 1842 bis 1940 gab es vierzig Ortschaften in der Dobrudscha, in denen der Anteil an Deutschen mehr als zehn Familien betrug.

Die Dobrudscha war damals 23.262 Quadratkilometer groß, die Bevölkerungsdichte betrug im Durchschnitt 35,1 Menschen pro Quadratkilometer. Gezählt wurden insgesamt 815.475 Einwohner: Rumänen 360.572, Bulgaren 185.279, Türken 150.773, Lipovaner (Russen) und Ukrainer (Ruthenen) 27.426, Tataren 22.092, Deutsche 12.581, Zigeuner 11.446, Griechen 9.023, Gagausen 7.126, Armenier 5.370, Juden 3.795, Ungarn 2.194, Serben 962, Albanesen 589, Sonstige 16.247. Die Gemeinden waren ethnisch gemischt, wobei die jeweiligen Völkerschaften in gesonderten Dorfteilen zusammenlebten.



Evangelische Kirche in den "Neuen Weingärten"

Kirche

Das Leben der deutschen Bauern war religiös geprägt. Der Staat (vor 1878 Türkei, später Rumänien) mischte sich nicht in kirchliche Angelegenheiten ein, es bestand Glaubensfreiheit. Ein Viertel der Kolonisten waren römisch-katholisch, drei Viertel evangelisch. Katholiken und Protestanten lebten in getrennten Orten, konfessionelle Mischehen blieben eine Ausnahme.

In der Kirche hatte jeder seinen festen Platz. Männer- und Frauenseite waren getrennt. Nach Beendigung des Gottesdienstes bzw. der Messe verließen zuerst die Kinder und Jugendlichen, anschließend die Frauen und zuletzt die Männer das Gotteshaus.

Die katholischen Gemeinden waren von 1883 bis 1940 dem Erzbistum Bukarest unterstellt. Die Predigten und der Religionsunterricht wurden in deutscher Sprache gehalten. Aus den sieben katholischen Gemeinden gingen in diesem Zeitraum neun Priester und 36 Klosterfrauen hervor.

Die evangelischen Gemeinden wurden von 1858 bis 1922 durch den Oberkirchenrat von Berlin aus betreut. 1922 konnte eine eigene evangelische Landeskirche gegründet werden. Die Predigten wurden ebenfalls in deutscher Sprache gehalten. Die Kolonisten württembergischer Herkunft neigten in der Mehrzahl der pietistisch-mystischen Richtung zu.

1865 wanderten die ersten Baptisten aus Neu-Danzig, Gouvernement Cherson/Bessarabien nach Cataloi ein, von wo sie sich weiter ausbreiteten. 1935 gab es 1.422 Baptisten und 139 Adventisten in der Dobrudscha. Die Adventisten konzentrierten sich in der Kolonie Neue Weingärten bei Konstanz.

In den Jahren von 1913 bis 1940 gehörten auch einige evangelische und katholische Gemeinden Bulgariens mit überwiegend deutschsprachigen Einwohnern zur rumänischen Dobrudscha.

Bildung

Unter der Türkenherrschaft, bis 1878, organisierten die deutschen Siedler ihren Schul- und Religionsunterricht selbst. Der Unterricht wurde in ihrer Muttersprache gehalten. 1880 führte der rumänische Staat die allgemeine Schulpflicht in rumänischer Sprache ein. Zusätzlicher Unterricht in anderen Sprachen wurde toleriert. Die Kolonisten hängten ein bis zwei Stunden in ihrer Muttersprache dem offiziellen Unterricht an. Die deutschen Siedlungen waren bäuerlich geprägt, eine akademische Schicht gab es so gut wie nicht.

Berufe

Die deutschen Kolonisten waren bis zur Aussiedlung 1940 zu 80 Prozent in der Landwirtschaft tätig. Nur 14 Prozent waren im handwerklichen Bereich beschäftigt. Industrielle gab es fast überhaupt nicht. Die restlichen sechs Prozent verteilten sich im wesentlichen auf Arbeiter und Hausangestellte.

Die Umsiedlung der Dobrudschadeutschen war nur ein Glied in der Kette zwangsweiser Überführungen deutschsprachiger Bevölkerung aus dem europäischen Ausland in das "Deutsche Reich", die von 1939 bis 1943 durchgeführt wurden.

Hitlers Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939, in der er die "völkische Entflechtung" Osteuropas forderte, löste Gerüchte einer möglichen Umsiedlung aus. Im Oktober 1940 folgte ein "Staatsvertrag" zwischen Deutschland und Rumänien zwecks "Rückführung" der Deutschen. Die Betroffenen selbst wurden nicht angehört. Das nationalsozialistische Umsiedlungskommando traf am 30. Oktober 1940 in der Dobrudscha ein. Taxatoren schätzten die Liegenschaften und Mobilien der Bauern. Der rumänische Staat übernahm die Vermögen mit dem Versprechen einer Rückzahlung an den deutschen Staat. Das Großgepäck der Siedler wurde auf der Donau nach Wien vorausgeschickt.

Im November 1940 wurden die Umsiedler aus der gesamten Dobrudscha zum Donauhafen nach Cernavoda in die Leit- und Verschiffungsstelle gebracht. Bis zum 28. November wurden dort rund 15.000 Personen eingeschifft. Nur etwa zwei Prozent blieben zurück. Die Schiffsreise endete vorläufig im Durchgangslager Semlin bei Belgrad. Dort wurden alle gesammelt und mit der Eisenbahn bis Graz-Puntigam befördert. Am Bahnhof erfolgte eine Begrüßung durch die NSDAP als "Heimkehrer in das Deutsche Reich".

Umsiedlung der Dobrudschadeutschen

Vorbereitung

Menschentransport

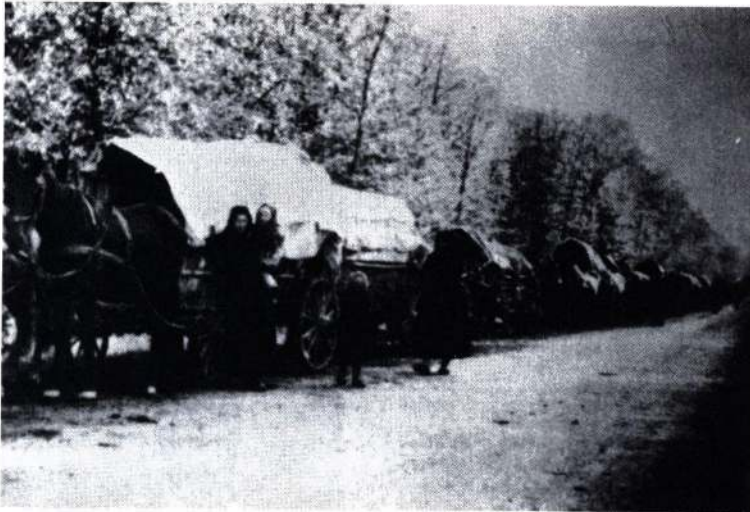
Danach wurden die "Umsiedler", wie sie offiziell hießen, auf etwa 100 Lager in den damaligen Gauen Niederdonau und Mainfranken verteilt. Gewachsene Gemeinschaften wurden auseinandergerissen, Bitten um Zusammenlegungen blieben unbeachtet, wehrtaugliche Männer wurden eingezogen. Die von den Nationalsozialisten versprochene Ansiedlung im Osten verzögerte sich, einige mußten sogar bis Kriegsende im Lager leben.

Vor der "Einbürgerung", das heißt dem Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft, mußten sich die Umsiedler 1941 einer sogenannten "Schleusung" unterziehen. Hinter diesem Begriff verbarg sich eine Untersuchung nach rassistischen Gesichtspunkten und daraus resultierend die Einreihung in eine nationalsozialistische Werteskala von I bis IV. Entsprechend dieser Bewertung wurden die Menschen dann in "O", "A" und "S"-Fälle eingeteilt. Die O-Klassifikation galt als die beste, diese Fälle sollten auf Bauernhöfen in den eroberten Ostgebieten angesiedelt werden. A-Fälle sollten keine eigenen Höfe erhalten, sondern in den Arbeitsprozeß im "Altreich" eingegliedert werden. S-Fälle dagegen, darunter verstand man sogenannte "Fremdstämmige", versuchte man möglichst schnell wieder nach Rumänien abzuschieben. Die Klassifizierung von 14.973 untersuchten Dobrudschadeutschen ergab im April 1941: 13.547 O-Fälle, 1.380 A-Fälle und 46 S-Fälle.

Im Sommer 1941 wurden dann die meisten Umsiedler in den östlichen "Warthegau" und das "Protektorat Böhmen und Mähren" gebracht.

Die Ansiedlung erfolgte überwiegend auf Bauernhöfen, deren Besitzer vorher vertrieben worden waren, oder aber als Knechte unter den neuen Herren arbeiten mußten.

Als im Januar 1945 die Ostfront näher rückte, flohen die Ansiedler in Richtung Westen. Ein Teil von ihnen wurde von russischen Soldaten nach Rumänien zurückgeschickt, andere kamen um oder wurden nach Sibirien verschleppt. Den meisten aber gelang die Flucht nach Deutschland.



*Dobrušadeutsche auf der Flucht vor der Ostfront
1945*

Nachkriegszeit

Wie für 12 Millionen andere Flüchtlinge war die unmittelbare Nachkriegszeit für die bäuerlich geprägten Dobrudschadeutschen äußerst schwierig. Da in Deutschland keine Aussichten auf Landerwerb bestanden, wanderten viele von ihnen nach Kanada, USA, Argentinien oder Australien aus. Ihr Ziel war dort eigenes Land bewirtschaften zu können, das allerdings nur wenige erreichten.

Erinnerungsstücke der Dobrudscha- deutschen

Vitrine 1 Zeitgeschichte

Raum 2

Sachgüter und Urkunden veranschaulichen die Auswanderung nach Bessarabien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Tabakdose aus Messing mit punzierten Ornamenten aus der Zeit um 1800. Sie wurde von ihrem Besitzer Philipp Jakob Rebmann (* 18. 12. 1779 in Fellbach bei Stuttgart) im Jahr 1829 nach Südrußland mitgenommen. In Familienbesitz geblieben, wurde sie jeweils vom Vater an den Sohn weitervererbt. So wanderte die Dose mit ihrem damaligen Besitzer nach Cobadin in die Dobrudscha und 1940 zurück nach Unteraichen bei Stuttgart.



Tabakdose um 1800

Rumänisches Geld und das Porträt des selbstbewußten 2. Gründers von Horoslar (vormals türkisch) zeigen den in der Dobrudscha erwirtschafteten bäuerlichen Wohlstand. Die Schwierigkeiten der Einwandererzeit waren in den Achziger Jahren des letzten Jahrhunderts überstanden. Der porträtierte August Rösner hatte seinen Landbesitz in Größe von etwa 2.000 ha nach und nach von den Türken aufgekauft. Durch unermüdlichen Fleiß und große Sparsamkeit hatte er zudem 24 Wohnhäuser in Konstanza erworben. Er galt als der reichste deutsche Gutsbesitzer in der Dobrudscha.

Nachdem die Zeit des nackten Existenzkampfes vorüber war, konnte man auch am öffentlichen Leben teilnehmen. Gedenkmünzen legen ein Zeugnis davon ab.

Vitrine 2 Zeitgeschichte

Auch an die Ausschmückung der Wohnräume konnte jetzt gedacht werden. Die Exponate sind mit einem auf Leinengrund gestickten Wandteppich unterlegt. In Fragen der Raumausstattung hatte bereits eine Angleichung an die textilbeherrschte Kultur der umgebenden Völker stattgefunden.

Vitrine 3 Zeitgeschichte

Das jähe Ende des Kolonistendaseins im Vielvölkerstaat, bewirkt durch die nationalsozialistische Ideologie, die eine "völkische Entflechtung Osteuropas" forderte und rücksichtslos historisch gewachsene Strukturen zerstörte. Die Exponate aus der Zeit von 1940 bis 1945 reichen vom Aufruf zur Umsiedlung durch die Nationalsozialisten, Kennkarten, die von den Umsiedlern am Hals getragen werden mußten, über ein Bombenfragment, Belegstücke zum Widerstand gegen die Einbürgerung in das "Deutsche Reich" bis hin zu Einbürgerungsurkunden. Eine Straminstickerei aus Cogealac erzählt uns die Geschichte einer Kolonistenfamilie von 1925 bis 1980.

Vitrine 4 und Wand Religiöses Leben

Eine historistische Prachtausgabe in Folioformat ist die zweibändige Altarbibel der evangelischen Gemeinde Cogealia. Anlässlich der Vergrößerung des Gotteshauses stiftete Königin Elisabeth von Rumänien, genannt Carmen Sylva (1843 - 1916) die in Leder gebundenen, mit Öldrucken (Chromolithographien) bebilderten Bände mit einer eigenhändigen Widmung: "Der kleinen Gemeinde steht Gott besonders nahe! - Elisabeth - Zur Weihnacht 1903".



*Zweibändige Bibel der evangelischen Gemeinde
Cogealia, um 1900*

Dazu kommen eine schlichte evangelische Bibel mit handschriftlicher Eintragung von 1930 und ein Losungsbüchlein der Herrnhuter von 1933. Die Katholiken sind mit einem Rosenkranz und drei farbigen Öldrucken aus dem Leben Jesu vertreten. An die evangelische Gemeinde Ciobancuius in Bulgarien erinnert die Lespultdecke aus schwarzem Samt, die von Frauen der Gemeinde mit einem Segensspruch bestickt wurde. Dem weiteren Umfeld sind die Braututensilien von 1936 aus Atmagea, Kreis Tulcea zuzurechnen.

Repräsentativ wirkt der querformatige, auf Sackstoff gestickte Wandteppich. Er zeigt zwei spiegelsymmetrische Löwen und ist auf das Jahr 1926 datiert.

Wandschmuck



Wandteppich, Löwenmotiv, datiert 1926

Vitrine 5 Modelle

Die zweistöckige Tischvitrine beherbergt im oberen Stock das Modell eines Teils des Gutshofs von August Rösner in Horoslar mit Schafzucht und Käserei.

Im unteren Stock befindet sich ein Modell der Gemeinde Horoslar, die 1880 von Deutschen besiedelt wurde.

Vitrine 6 Modell

Miniaturausgabe der ehemaligen deutschen evangelischen Kirche von Konstanza. Sie wurde 1892 - 1895 erbaut und fiel inzwischen der Stadtmodernisierung zum Opfer.

Stellwand Landwirtschaftliche Geräte

Ausgestellt sind Rechen, Strohgabel, Dreschflegel, Strohbesen, Getreidesack, Küferbeil, Ratsche zum Vertreiben der Vögel in den Weingärten, Männerstrohhut aus dem Delta, "opinci" (rumänisches, leichtes Lederschuhwerk mit Bindung bis zur Wade).



Pferdezaumzeug, Reitsattel und Geschirre für Kutschpferde. Besonders stolz waren die dobrudschadeutschen Bauern auf ihre schönen, gepflegten Pferde.

Landwirtschaftliche Geräte und "Kleiderkaschta"

"Kleiderkaschta", Truhe aus Weichholz, angefertigt 1921 von Schreiner Michael Grieb in Neu-Arzis/Bessarabien. An der kleinen, transportablen Truhe befindet sich eine Tafel, auf der ihr Wanderweg von 1921 bis 1992 dokumentiert ist. Hier spiegelt sich menschliches Schicksal im kleinen wider, dessen Spuren zum Teil heute noch im Holz sichtbar sind.

Das oberste Fach ist dem Kaffeetrinken in der Dobrudscha gewidmet. Links ist die türkische Mokkazubereitung durch typische Messingmühlen und ein Kupferpfännchen dargestellt. In der Mitte ist der Besucher dann Gast am Mokkaisch, den eine türkische Decke mit Silberstickerei aus Cobadin bedeckt.

Mobiliar

Vitrine 7 Haushalt

Die weiße Steingutzuckerdose aus dem Jahr 1921 fällt heute durch ihre Größe auf. Rechts sind zum Vergleich Gerätschaften der deutschen Kaffe Zubereitung zu sehen. Die türkische Art des Kaffeetrinkens hatten die deutschen Kolonisten von den einheimischen Turkvölkern übernommen.

Im Fach darunter fällt der große, glänzende Samowar aus Messing auf, er stammt noch aus der russischen Kolonistenzeit. Wie eine Zeitzeugin berichtete, benutzten die sparsamen schwäbischen Bauern die Samoware so gut wie nie. Sie hatten die Funktion eines kostbaren Zierstücks in der Stube. Häufiger gebraucht wurde sicher das emaillierte Teekännchen mit dem dazugehörigen Messingsieb. Daneben steht eine auf das Jahr 1925 datierte, russische Teedose. Auf einem Tablett von 1923 aus Cobadin sind "cinzeaca", rumänische 1/4 l Schnapsfläschchen und entsprechende Gläser aufgestellt. Die Gewohnheit, Schnaps in größeren Mengen zu trinken, hatten die Kolonisten aus Südrußland mitgebracht. Im Hintergrund stehen eine Petroleumlampe (Leuchtflammenbrenner) aus der Zeit um 1900 und zwei rumänische Wasserflaschen. Gutes Trinkwasser war eine Kostbarkeit und wurde in den sogenannten "Sifonflaschen" gehandelt.

Das unterste Fach zeigt eine Kaffeeröstpfanne, ein Mehlsieb, sowie Back- und Kochgeräte.



*Samowar aus
Bessarabien*

Das oberste Fach gilt dem Einkauf und der Essensbereitung. Links steht ein 1932 von Rosa Deeg (Kolonie Neue Weingärten) geflochtener Einkaufskorb aus "Lischtblättern" (Maisblättern). Daneben sieht man eine typische Pfeffermühle aus Messing, einen Fleischklopfer und ein Buchenholzmesser zur "Icre"-Bereitung, das heißt zur Auberginenzerkleinerung. Das Gerät wurde von den türkischen Nachbarn übernommen, die es "satav" nannten.

Die Armut im ersten Weltkrieg veranschaulicht Aluminiumbesteck von 1918. Wer es einmal benutzte, wird das pelzige Gefühl auf der Zunge nicht vergessen. Im Hintergrund ist eine Petroleumlampe aus der Zeit um 1900 mit Wandhalterung zu sehen. Dahinter hängt ein Wandschoner, wie sie vielfach von den heiratsfähigen Mädchen für die Aussteuer in den Jahren von 1900 - 1940 angefertigt wurden.

Vitrine 8 Haushalt

Im mittleren Fach geht es um die Wäschepflege. Der Wandschoner aus ungebleichtem Leinen, der eine wassertragende Frau zeigt, weist durch den gestickten Spruch auf die hohe Wertschätzung des Wassers hin: "Des Wassers Kraft Gesundheit schafft".

Im untersten Fach sind verschiedene Koch- und Backgeräte zu sehen. An Kuchenformen erinnern die kreisförmigen, blechernen Brotbackpfannen aus Horoslar. Die Photographie daneben zeigt ihre Verwendung. In der emaillierten Schale aus Blech von 1938 wurde aufgeschnittenes Brot serviert.

Neben dem Brot war der Maisbrei für die Ernährung in der Dobrudscha sehr wichtig. Im eisernen "Mamlikkessel" wurde er über offenem Feuer hängend gekocht. Er diente bei vielen Gerichten als Beilage und spielte eine so bedeutende Rolle, wie Nudeln und Kartoffeln hierzulande. Mais war und ist auch heute noch die hauptsächlich angebaute Feldfrucht in der Dobrudscha. Neben dem Kessel liegen besonders große, schön gewachsene Kolben von dort, sogenannter "Pferdezahn".

Vitrine 9 **Körperpflege**

Auf einem Wandschoner aus gebleichtem Leinen mit aufgestickter Wasserkanne, Schüssel und Bürste steht eine Steingutwaschschüssel von 1930 aus Sofular. In der Schüssel liegt ein Handtuch aus ungebleichtem Leinen, das 1930 von Rosa Arndt in Cobadin gesponnen, gewebt und bestickt wurde.

Daneben liegen ein Kammbbeutel mit Lauskamm und eine Broschüre über das häusliche Seifenkochen von 1935. Die nach verschiedenen Größen aufgereihten "ventuze-Gläser", Schröpfköpfe, wurden gegen fast alle Krankheiten eingesetzt.

Bauer in schwarzer Festkleidung mit Schildkappe, Rock, langer Hose und weißem Hemd, daneben eine verheiratete Frau, einfarbig schwarz gekleidet, mit Kopftuch und Gebetbuch, Bursche in schwarzem Anzug mit kniehohen Stiefeln. Alle drei Kolonistentrachten stammen aus der Zeit um 1937.

Vitrine 10 Kleidung

Mädchen in der "deutschen Tracht der evangelischen Jugend der Dobrudscha". Die Entstehung des Dirndlkleides, wie es heute auch von der Sing- und Tanzgruppe getragen wird, ist kurz folgende: In der Dobrudscha gab es keine deutsche Tracht. In der Zeit des beginnenden Nationalsozialismus verlangte der "Landesobmann der Siebenbürger-Sachsen", Fritz Fabrizio, von den Kolonisten in der Dobrudscha, sich durch eine einheitliche Kleidung als Deutsche gegenüber der anderen Bevölkerung kenntlich zu machen. Die Tracht wurde in Murfatlar im Haus des Tuchfabrikanten Paul Steinke, entworfen. Die ersten Modelldirndl nähte die Schneidermeisterin Regina Hoffmann in Cogealac. Beim Landesjugendtreffen 1937 in Hermannstadt trug die Spielschar aus der Dobrudscha erstmals ihre neue Tracht, die von Fabrizio für gut geheißen wurde.

Vitrine 11 Kleidung

Wand **Weibliche Handarbeit**

Unentbehrlich für die Bäuerinnen in der Dobrudscha war die, in Körperbindung gewebte "Placht", eine gestreifte, sehr bunte Wolledecke. Üblich war das Tragen der Kleinkinder in der Placht schon in Bessarabien, von dort brachten die Kolonisten ihre Art des Kindertragens mit. Kinderwagen waren nicht in Gebrauch. Das ausgestellte Exemplar wurde 1927 auf einem Handwebstuhl angefertigt. Das Großphoto darüber zeigt das Kindermädchen Agathe Hoffart mit einem Säugling in der Placht in Malcoci 1940.

Vitrinen 12 bis 15 **Kleidung, weibliche** **Handarbeiten und** **Spiegel**

Mengenmäßig macht der Textilbestand den größten Anteil der Sammlung aus. An Kopfbedeckungen für Frauen und Mädchen sind verschiedene Kopftücher überliefert. Über das Tragen von Hauben ist so gut wie nichts bekannt. Nach Angaben von Gerlinde Stiller-Leyer trugen 1930 nur noch sehr alte Frauen, die in Bessarabien geboren worden waren, schwarze Tüllhauben unter den Kopftüchern.

Nicht geklärt werden konnte bisher die Herkunft der Ochsenfurter Gautrachten aus der Zeit um 1900, einer Oberpfälzer Riegelhaube und eines Trachtenmieders aus der Preßburger Gegend.

Typische Kopfbedeckung der Männer war im Winter die "Pudelskapp". Das konnte eine Mütze aus schwarzem Schaffell oder auch eine schwarze, handgestrickte Wollmütze sein, die das Erscheinungsbild der erstgenannten Pelzmütze nachahmte. Orientalisch wirkt die schwarze, violett und gelb bestickte Hausmütze.

Sehr umfangreiche Bestände besitzt das Museum an Heimtextilien, Tisch- und Bettwäsche, Wandschonern sowie Zierdeckchen. Eine dicht gedrängte Kissensammlung vermittelt uns die Bedeutung, die den Kissen als Zierstücken auf den nicht zur Benutzung vorgesehenen Paradebetten zukam.

Erwähnenswert sind außerdem die prächtig bestickten rumänischen Blusen, die an Festtagen auch von deutschen Frauen und Mädchen getragen wurden. Erworben wurden die gezeigten Blusen in den Jahren 1938 - 1940 von rumänischen Händlern in Konstanza.



Rumänische Festtagsblusen um 1938

Literatur

Jachomowski, Dirk: Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudschadeutschen. Von der Volksgruppe in Rumänien zur "Siedlungsbrücke" an der Reichsgrenze. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission Bd. 32). München 1984.

Klett, Otto (Hg.): 22 Jahrbücher der Dobrudschadeutschen 1956 - 1977. Heilbronn 1956 - 1977.

Kündig-Steiner, Werner: Nord-Dobrudscha. Beiträge zur Frage der Beziehungen zwischen Natur und menschlicher Tätigkeit in einer Region der pontischen Waldsteppen und Küstengewässer (Donaudelta) während des 19. und 20. Jahrhunderts. (Istanbuler Schriften Nr. 15). Zürich 1956.

Leibbrandt, Georg: Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816 - 1823. Stuttgart 1928.

Petri, Hans: Geschichte der deutschen Siedlungen in der Dobrudscha. Hundert Jahre deutschen Lebens am Schwarzen Meer. München 1956.

Stiller-Leyer, Gerlinde: Zu Gast bei der schwarzmeerdeutschen Kolonistenfrau. Eine Dokumentation über ihre Arbeit in Haus, Hof und Feld. Die Küche der dobrudschadeutschen Bäuerin 1840 - 1940. (Heilbronn o.J. (1982).

Stiller-Leyer, Gerlinde, Albert Stiller u.a. (Hgg.): Heimatbuch der Dobrudschadeutschen. Heilbronn o.J. (1987).

*Stiller-Leyer, Gerlinde und Albert Stiller (Hgg.):
Lebensweg der Dobrudschadeutschen in Bildern
1840 - 1940 - 1990. Heilbronn 1992.*

*Stumpp, Karl: Die Auswanderung aus Deutschland
nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862. 5. Auflage
Stuttgart 1991.*

*Traeger, Paul: Die Deutschen in der Dobrudscha. Zu-
gleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen
Wanderungen in Osteuropa. (Kulturhistorische Reihe
Bd. 6). Stuttgart 1922.*

**Heimatgeschichtlicher Museumsführer
Herausgeber:**

Landsmannschaft der Dobrudscha- und
Bulgariendeutschen,
Horkheimer Straße 30,
7100 Heilbronn-Sontheim

Text:

Dr. Gudrun Hahner

Bilder:

Foto-Seybold, Archiv der Landsmannschaft

Gestaltung, Satz:

hr-konzeption, helmut reiner

Druck:

Druckerei Scholz

Produktion:

Holger Wüst

Impressum

Deutsche in Südost-Europa

